

Erzherzog Johann und das Joanneums- Archiv.

Von

Dr. Emil Kümmel, st. l. Archivbeamter.

Wie der Wanderer hie und da gerne auf die zurückgelegten Strecken zurückblickt, um mit dem Gefühle der Befriedigung zugleich einen Antrieb zu fernerer Wanderung zu erhalten, so möge es dem Historiker gegönnt sein, zu gewissen Zeiten Rückschau zu halten über die bisherigen Leistungen der heimischen Historiographie und nachzuspüren den jeweiligen Lebensbedingungen derselben. Oft spriesst aus solchen Erwägungen ein glücklicher Gedanke empor, nutzbringend für Gegenwart und Zukunft.

Drei Werke gibt es in der steirischen Geschichtsliteratur, an denen vor Allem der Blick des Forschers haften bleibt: Caesar's Annales ducatus Styriae (1768—1777), Schmutz's historisch-topographisches Lexikon und Muchar's Geschichte des Herzogthums Steiermark. Die Annalen Caesar's ersetzen für Steiermark einigermassen das, was Krain und Kärnten schon längst mit Valvasor hatten. Wenn man sie mit Pusch's Chronologia s. ducatus Styriae (1715—20 erschienen) oder mit der bei Gelegenheit der Erbhuldigung Kaiser Karl's VI. im Jahre 1728 veröffentlichten Historia ducum Styriae vergleicht, so muss man anerkennen, dass Caesar die Beiden weit überflügelt hat. Die stete Bezugnahme desselben auf die ihm zur Verfügung gestandenen und hier theilweise abge-

druckten Quellen und die daran geübte Kritik haben seinem Werke einen unvergänglichen Werth gesichert. Aber mit welchen Mitteln hatte Caesar gearbeitet! Ausser den zwei Theilen der Diplomataria s. ducat. Sty. (1756) mit ihren überaus fehlerhaften Urkundenabdrücken, der erwähnten Chronologia von Pusch und einigen unbedeutenden Jesuiten-Disserertationen war fast ausschliesslich das Klosterarchiv von Vorau seine Hauptquelle. Bei einem so dürftigen Apparate ist es demnach kein Wunder, wenn manchmal sein Gesichtskreis sich verengte, und der nach Klarheit strebende Forscher unbewusst in Irrthümer sich verwickelte und manches schon Richtiggestellte von Neuem wieder verwirrte. Treffend wurde der Stand der geschichtlichen Literatur über Steiermark im Jahre 1811 mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Noch immer haben wir keine kritische, noch viel weniger eine philosophische Geschichte Innerösterreichs. Tiefes Dunkel hängt schwer über jene Zeiten, wo die Mark Steyer und das karantanische Herzogthum unter den deutschen Reichsprovinzen, in vielfachen Verwicklungen mit Ungarn und Italien auftraten. Die rühmlichen Bemühungen der beiden Petze, Coronin's, Fröhlich's sind leider nur diplomatische Bruchstücke. Megiser und Valvasor — Stapelörter längst ausgemerzter Fabeln und Aberglaubens —, den Annalen des Vorauer Chorherrn Jul. Aqu. Caesar — gebricht es ganz an jenem Geiste, durch den allein die Geschichte die Lehrerin aller Zeiten, und etwas mehr ist, als ein blosses Repertorium von Namen und Zahlen und unnützen Streitfragen. Unleugbar also, dass uns noch gar sehr Vieles zu thun übrig geblieben ist.“

Diese Kritik finden wir in einer — Currende vom 10. September 1811, worin sämtliche Werbbezirke von Steiermark und Kärnten aufgefordert werden, zur Förderung der Vaterlandskunde durch Einsendung von Archivalien an das neu gegründete Landesmuseum in Graz beizutragen. Da in dieser Note ein ganz neuer Gedanke mit der Sprache der Begeisterung zum Ausdrucke gelangte, wodurch zugleich der erste Anstoss zur Bildung des Joanneums-Archives gegeben ward, und da

eben bezüglich des letzteren das erste uns bekannte Programm darin enthalten ist, so dürfte es geboten sein, zur Orientirung über diese ganze Frage auch die Schlusssätze der Currende hier zu reproduciren: „Sammeln ist zum hohen Ziele der erste Schritt. Sandkorn für Sandkorn, Stein für Stein machen den stolzen Bau. In den Archiven der Klöster, der Städte, der Herrschaften, der adeligen Familien, in Bibliotheken liegen sonder Zweifel sehr viele noch ganz unbekannte Urkunden, Correspondenzen, Acten. Diese der Vergessenheit zu entreissen ist ein rühmlicher Zweck, ein ehrenvoller Auftrag. Es werden sonach hiermit sämtliche Stifter und Klöster, Pfarreien, Magistrate, Werbbezirke, Ortsgerichte, Gutsbesitzer und Insassen aufgefordert, was sie von Urkunden, Archival-Acten, geschichtlichen Nachrichten, wichtigen Correspondenzen in Staatsangelegenheiten etc. besitzen, abschriftlich an ihr vorgesetztes Kreisamt einzusenden. Alles soll in das Landes-Museum gebracht, geordnet, daraus sodann im Verein mit der vollständigen Sammlung aller gedruckten Werke über Innerösterreich eine Geschichte dieser Lande hergestellt werden, von der Urzeit an auf die römische Eroberung, die Völkerwanderungen, die slavisch-fränkischen Fehden, die Zeiten der Herzoge und Markgrafen aus den Häusern Steyer, Mürzthal, Sponheim, Görz; die Babenberger, der mächtige Ottokar, der endlich die österreichischen Lande, Sieg und Leben Rudolphen von Habsburg lassen müssen, wie Inner-Oesterreich unter verschiedenen Linien durch Jahrhunderte mild und gerecht beherrscht, endlich unter dem zweiten Ferdinand auf immer mit dem Hauptstamm der Monarchie vereinigt worden und unter mannigfaltigen Stürmen treu und fest gleich ihren Bergen ausgeharrt: Alles dieses wird einst die Geschichte wahr und warm schildern, zum ehrenden Andenken der Alvordern, der Gegenwart und Zukunft zum Beispiele, zur Warnung, zur Nacheiferung. — Dieses ist das Ziel. Wer immer den Boden, der ihn gebat und nährt, dankbar liebet, dem sein Vaterland ist, was es Jedem sein soll, kann unmöglich die geringe Mühe scheuen, dem Moder und der Vergessenheit

zu entreissen, was immer von Inner-Oesterreich erhalten und fortgepflanzt zu werden verdient.“

Unterschrieben ist diese Currende von Erzherzog Johann, dem Schöpfer des oberwähnten „Landes-Museums“. Diese Enunciation ist, wie gesagt, der erste öffentliche Schritt zur Ausführung einer Idee, mit welcher sich der Prinz schon lange ernst und eingehend beschäftigt hatte.¹⁾

Als er den grossartigen, für Steiermark von weitreichenden Folgen begleiteten Gedanken zur Gründung eines Bildungs-Institutes grösseren Massstabes fasste und darüber in vertrauten Kreisen Rücksprache pflegte, da wurde auch nicht vergessen, die Nothwendigkeit einer gründlichen Pflege der historischen Vaterlandskunde zu betonen. Allem Anscheine nach dürfte es besonders Josef Freiherr v. Hormayr — seit 3. April 1808 Director des k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchives — gewesen sein, welcher mit dem ganzen Feuer seiner Persönlichkeit für die angeregte Idee eintrat. Auch in Steiermark gab es glücklicherweise einen Mann, welcher

¹⁾ Die folgende Arbeit beschäftigt sich einzig und allein mit der Gründungsgeschichte und der ersten Entwicklung des Joanneums-Archives. Es wurde daher so viel als möglich vermieden, die das Joanneum im Allgemeinen betreffenden geschichtlichen Daten unnöthiger Weise hereinzubeziehen. Diese letzteren werden, seit dem Vorhandensein der trefflichen Monographie Göth's „Das Joanneum in Gratz geschichtlich dargestellt, Graz 1861“, als bekannt vorausgesetzt. — Die hiezu benützten Quellen sind: I. Die Aufschreibungen Erzherzog Johann's und die mit ihm hierüber geführte Correspondenz, welche sich finden 1. im erzherzoglichen Archive selbst, welches dem Verfasser Dank der Liberalität Sr. Excellenz des Herrn Grafen Franz v. Meran offen stand, 2. im steiermärk. Landesarchive in der Actensammlung „Joannea“, Fasc. 33 und 34, und 3. in der von Dr. A. Schlossar 1878 zu Wien bei Braumüller herausgegebenen Sammlung von 117 Briefen des Erzherzogs Johann an J. R. von Kalchberg; II. die Acten der Custodie des Joanneums. — Bezüglich der weiteren Geschichte des Joanneums-Archives und dessen Vereinigung mit dem landschaftlichen Archive zum „steiermärk. Landesarchive“ sei verwiesen auf J. Zahn: „Zur Geschichte des landschaftl. Archivwesens in Steiermark“ im I. Jahresberichte des st. Landesarchives, Graz 1870, S. 27—45.

für das Project ein warmer und verständnisvoller Fürsprecher wurde — der Schriftsteller Johann Ritter v. Kalchberg, mit welchem Erzherzog Johann längere Zeit hindurch correspondirte. Der Staatsarchivar Hormayr musste natürlich der Ansicht sein, dass eine gediegene Historiographie nicht möglich sei, solange nicht eine geordnete Quellensammlung bestände; ein Centralarchiv müsse geschaffen werden, worin die historisch bedeutenden Urkunden und Acten aus den verschiedenen Städten und Märkten, Burgen und Klöstern entweder im Original oder in Abschrift deponirt würden. Auch was sich ausserhalb des Landes befinde, müsse herbeigezogen werden. In diesem Sinne legte er auch die im Staatsarchive befindlichen, auf Inner-Oesterreich bezüglichen Urkunden dem Erzherzoge vor. Mit rastlosem Eifer arbeitete nun der Prinz an der Realisirung seines Planes. Seinen Wiener Aufenthalt im Jahre 1810 verwendete er dazu, die Hofbibliothek und das Staatsarchiv durcharbeiten; alles auf Steiermark und Kärnten Bezügliche liess er abschreiben. Zugleich wanderte er bei Händlern herum und besuchte Licitationen, um „die alten Scribenten Oesterreichs“ zu sammeln. Zur selben Zeit ersuchte er auch Kalchberg, die Acten des steirisch-ständischen Archives durchzusehen und nach seinem Ermessen jene abschreiben zu lassen, welche einem Geschichtschreiber nützlich sein können. „In gleicher Absicht — schrieb am 27. Dec. 1810 der Erzherzog an Kalchberg — werde ich dem Prälaten von Rein schreiben, der in seinem Kloster manch' Schönes liegen hat; was die Privat-Archive und jene der Städte betrifft, so ist dieses ein Gegenstand, den ich künftiges Frühjahr durch Aussendung irgend eines Verständigen vorzunehmen gedenke. Die ganze Sammlung will ich dann im Museum niederlegen, damit, wenn einmal ein junger Mann sich über die Geschichte seines Vaterlandes machet, er alles jene finde, was noch bestehet.“

Auch der im obigen Briefe berührte Vorsatz, das Land hinsichtlich seiner Archivalien bereisen zu lassen, wurde im Auge behalten, und zwar hatte Kalchberg den Erzherzog

gleich von vorneherein auf jenen Mann aufmerksam gemacht, welcher zu solchen Missionen am geeignetsten schien, auf den ständischen Registrators-Adjuncten Josef Wartinger. Am 16. August 1811 erliess der Kreishauptmann zu Graz, Ant. Freih. v. Spiegelfeld, an sämtliche Bezirks-Obrigkeiten, Magistrate, Dominien u. s. w. folgendes Circulare: „Seine des Erzherzogs Johann kaiserl. Hoheit haben vermög einem an den unterzeichneten Kreishauptmann unmittelbar erlassenen hohen Handschreiben dd. Wien vom 29. v. M., den Herrn Professor und steyermärkisch-ständischen Archivar Joseph Wartinger bestimmt, im Grätzer Kreis nicht nur das ständische und städtische Archiv, sondern auch die Archive der Magistrate und Dominien vom flachen Lande und nach Möglichkeit auch die Privat-Archive fleissig durchzublicken und zu sehen, ob sich daselbst bisher noch in geschichtlicher Hinsicht für die Steyermark ungenützte Urkunden und Schriften vorfinden. Sämmtliche Bezirks-Obrigkeiten, Magistrate, Dominien und Jurisdizenten, sowie die Herren Pfarrer und die Vorsteher geistlicher Gemeinden werden daher hievon zu dem Ende in die Kenntniss gesetzt, damit dem gedachten Herrn Joseph Wartinger bey seinen diessfälligen Untersuchungen nicht nur kein Hinderniss in den Weg geleet, sondern demselben in diesem für die Steyermark so nützlichen Unternehmen durch eigene Anhandlungen allenthalben hilfreiche Hand gebothen werde. Uebrigens wird zur Erleichterung des Geschäftes wesentlich beytragen, wenn von den Bezirks-Obrigkeiten, Magistraten, Dominien, Pfarren, Stiftern, Klöstern u. s. w., bei denen sich Archive, alte Documente, Schriften oder Denkmäler vorfinden, die über die Landesgeschichte einen Aufschluss geben können, hievon vorhinein die Anzeige hierher gemacht wird, um solche dem vorerwähnten Herrn Wartinger zum Leitfaden seiner diessfälligen Geschäftsreise mittheilen zu können, daher auch diese Anzeigen ehestens zuversichtlich erwartet werden.“

Leider kam es für den Augenblick nicht zu dieser projectirten Archivsreise; wahrscheinlich wollte man vorerst

orientirende Erwidernngen abwarten, und wurden zur Beschleunigung derselben am 10. September und 28. October 1811 neuerliche Circularien ausgesendet. Das Resultat derselben war jedoch gleich Null. Erst in der zweiten Sitzung der Curatoren des Joanneums am 14. December 1811 konnte Kalchberg von einem Erfolge berichten. Der Gubernialbeamte Alois Ritter v. Leitner hatte 36 päpstliche, an den Hof zu Graz gerichtete Originalbriefe ¹⁾ und einen gedruckten Kalender von 1592 übergeben. Ebenderselbe war es auch, welcher den 2. und 3. Theil von Stadl's „hellglänzendem Ehrensiegel“ abtrat, worüber Kalchberg in der dritten Curatorensitzung am 21. December 1811 referirte. Diese Stücke bildeten den Grundstock des Joanneums-Archives, indem die Sammlungen des Erzherzogs erst später in's Joanneum gelangten. In einem Briefe des Erzherzogs äusserte sich derselbe folgendermassen über die historische Abtheilung des Museums: „Meine vorzüglichste Aufmerksamkeit ist auf das Fach der Geschichte und auf die Lesebibliothek gerichtet. Ersteres ist bis itzt äusserst arm; im Museo sind erst einige Beyträge eingegangen, und noch fehlen nebst denen im ganzen Lande zerstreut liegenden Urkunden (die hoffentlich nach und nach einlangen werden) die bereits über Innerösterreich gedruckten Geschichtsbücher und jene der nachbarlichen Länder. Viele dieser besitze ich selbst und werde sie nebst jenem ²⁾, was ich bereits sammelte, nach Graz bringen. Bis auf das Frühjahr lässt sich ihre Zahl sehr vergrössern. Dadurch wird dann wenigstens das nothwendigste vorhanden seyn, wo ein wissbegieriger Leser nachschlagen kann.“

Je bescheidener der Anfang, desto grösser war die Sorgfalt die man für das Vorhandene verwendete. Am 28. December 1811 beantragte Kalchberg, dass es der Sicherheit wegen nicht allein zweckmässig, sondern sogar höchst nothwendig sei, dass

¹⁾ Zum ersten Male gedruckt 1880 in den „steiermärk. Geschichtsblättern“, I. Jhrgg. S. 69 ff.

²⁾ Im Concepte stand: „nebst den Diplomen“; diess wurde aber gestrichen und durch Obiges ersetzt.

alle dem Museum übergebenen und geschenkten Manuscripte, historischen Urkunden u. s. w. abgeschrieben und nur die Abschriften zum Gebrauche verabreicht werden sollen. Dieser Antrag wurde (möglicherweise mit Rücksicht auf die im Wiener Staatsarchive über dessen Benützung bestehenden Normen) einstimmig acceptirt, und sofort auch die beiden vorhandenen Bände Stadl's dem ständischen Expedito zur Besorgung einer Abschrift übergeben.

Einer der Ersten unter den Auswärtigen, welche sich für die Sammlung von Archivalien ernstlich bethätigten, war Franz v. Fradeneck, Kreishauptmann zu Klagenfurt. Ueber seine nächsten Erfolge in dieser Beziehung erstattete er am 11. Jänner 1812 an den Erzherzog folgenden Bericht: „In Ansehung der zweyten gnädigsten Aufforderung Euerer kaiserlichen Hoheit zu Beiträgen für eine Geschichte Innerösterreichs habe ich dem steiermärkischen Landeshauptmann Grafen v. Attems als ersten Curator des Joanneums erst unter 3. d. M. einen Auszug aus dem Steuerbuche der Stadt Villach übersendet, welcher die merkwürdigsten Epochen dieser uralten Stadt und das ebenso merkwürdige Testament des Grafen v. Widmann gewesenen Bürgers von Villach und Nobile di Venezia in sich enthält. Ich habe mich auch im vertrauten Wege um ähnliche Beiträge vom Burgamt Villach, dann von Millstadt und Arnoldstein verwendet, ohne aber bis nun etwas erhalten zu haben, daher ich meine Versuche erneuern werde. Aus dem Klagenfurter Kreise ist an derlei alten Urkunden wenig zu hoffen; schon für das Staatsarchiv sind die diesfälligen Nachsuchungen fruchtlos geblieben. Die Archive der Klöster und Stifter sind theils bei ihrer Aufhebung nicht genug gewürdiget, theils in der Folge schon ausgemustert worden; von den wenigen Privatdominien hingegen gehen allenthalben die gleichen Berichte ein, dass sich in ihren unbedeutenden Schriftensammlungen (denn Archive lassen sie sich nicht nennen) keine alten zweckmässigen Urkunden vorfinden. Indessen werde ich nicht ablassen zu suchen und auch den kleinsten Fund zu Euerer kaiserlichen Hoheit Füssen legen“.

Einen nicht viel besseren Erfolg hatte vorläufig eine am 30. Jänner 1812 erlassene Aufforderung des Erzherzogs an die Prälaten von Vorau, Reun, St. Lambrecht und Admont, worin Jener ein förmliches Programm über die für vaterländische Geschichtszwecke zu entwickelnde Thätigkeit ausführte: „Nur Vereinigung der Kräfte kann hier durchdringen. Schon die Sammlung der Materialien erfordert unverdrossenen Fleiss. Die Denkmale der Vorzeit richtig zu lesen und zu würdigen, setzt der Vorkenntnisse manche voraus. Aber ein noch dringenderes Bedürfniss sind Männer, die sich der Geschichte widmen und somit der Sammlung, und mit dem Verständnisse der Urkunden zugleich auch ihre Anwendung zur Ausfüllung mancher Lücke in der vaterländischen Historie, zur Berichtigung manches eingewurzelten Irrthums, zu mancher neuen Entdeckung in ihrer Gewalt haben. Wo könnten diese billiger und zuverlässiger aufgesucht werden, als in der klösterlichen Stille und Musse, wo in Bibliothek und Archiv die nöthigen historischen Subsidien fast immer mehr als zur Genüge vorhanden sind. Es muss selbst für den Bestand der Stifter die besten Folgen haben, wenn man sieht, dass sie sich's ernstlich angelegen sein lassen, mit dem Geiste der Zeit fortzuschreiten, dass der Vorwurf ungerecht und hämisch sei: die Zeiten der Bessel, der Petze, Klein, Rauch, Cäsar, etc. seien vorüber und hätten einer gedankenlosen Ruhe oder blossen contemplativen Studien Platz gemacht. Aber nicht allein, dass die Bearbeitung vaterländischer Geschichten von der Congregation S. Maure und von St. Blasien bis nach Molk und Göttweil stets eine den Klöstern gleichsam vorbehaltene Zierde war, so ist es auch im Gebiete der Literatur, der Philosophie, der Kunst — wieder nur die Historie, die alle andern Ansichten in sich vereinigt. Sie ist somit ohnehin auf jeden Fall ein Hauptbildungszweig Ihrer jungen Leute. Der Wunsch, den ich Ihnen hiermit ausdrücke, ist ihrer Bestimmung eben so verwandt als ehrenvoll, wenn gemeinnützige Früchte daraus hervorgehen, und ruhmvoll für unsere innerösterreichischen Klöster und ihre Vorsteher, wenn sie in itziger Periode

darinnen als Beispiel hervorleuchten. Dieser Wunsch ist nämlich, dass Sie einige Ihrer jüngeren Conventualen, die nicht zu anderen Functionen nöthig sind und Liebe und einige Vorkenntnisse dazu zeigen, vorzugsweise der Geschichte überhaupt, vorzüglich aber der vaterländischen weihen möchten. Sie können dann die Materialien ordnen, benützen, etwa vorhandene schon frühere Arbeiten feilen und fortsetzen, dem Museum und dadurch dem Vaterlande einen sehr wichtigen Dienst leisten. Was Ihnen in gleicher Ansicht von Seite des Herrn Gouverneurs zukommen wird, ist mit mir concertirt. Vornehmlich ersuche ich Sie zuvörderst um baldige und erschöpfende Beantwortung folgender Fragen: 1. Ob eine ungedruckte Chronik Ihres Stiftes oder vielleicht der ganzen Provinz oder andere historische Elucubrationen ehemaliger Mitglieder vorhanden seyn? 2. Ob Ihr Stift einen codicem traditionum besitze und zwar richtig abgeschrieben oder nur im Original? 3. Welche Ihrer Documente über das Jahr 1300 hinaufreichen? Ob Sie überhaupt ein chronologisches Verzeichniss über ihr Archiv und von den vorhandenen Urkunden oder doch von den meisten und vorzüglichsten verlässige Copien haben? 4. Vorzüglich wichtig sind die Urkunden, genealogischen Nachrichten und andern Denkmale aus der Zeit der Ottokare und Leopold Markgrafen von Steyer und der noch früheren oder gleichzeitigen kärnthnerischen Herzoge. Auf diese wollen Sie ein ganz vorzügliches Augenmerk richten und mir darüber sowie überhaupt über den Gegenstand dieser Zuschrift und über die Mittel zur Förderung des gemeinsamen vaterländischen Zweckes Ihre Ansichten gefälligst mittheilen, den wir Alle mit gleichem Eifer umfassen müssen“.

Im Zusammenhange mit den in dieser Einladung und in jener ersterwähnten Currende von 1811 ausgesprochenen Wünschen des Erzherzogs stehen die vier Preisfragen, welche derselbe zu Beginn des Jahres 1812 ausschrieb und die — trotzdem sie nicht vollständig gelöst wurden und auch nicht gelöst werden konnten, solange das hiezu erforderliche Urkundenmateriale nicht gesammelt war — ohne Zweifel sehr

glücklich gewählt waren, um eben die allgemeine Aufmerksamkeit darauf zu lenken, wie sehr es zur Ermöglichung einer gründlichen Landesgeschichtschreibung geboten sei, die im Lande zerstreuten Archivalien zu concentriren. Aber noch musste eine geraume Zeit verstreichen, ehe sich diese richtige Einsicht verallgemeinerte. Der am 18. März 1812 an den Erzherzog erstattete Curatorenbericht meldet noch immer keinen positiven Erfolg und enthält nur fromme Wünsche: „Man hat unter Maria Theresiens und Joseph's Regierung aus den ständischen Archiven und den Bibliotheken der Klöster fast alle merkwürdigen Urkunden weggenommen und nach Wien überschickt. Von diesen dem Vaterlande geraubten Heiligthümern wenigstens getreue Copien wieder zu erhalten, ist der sehnlichste Wunsch aller Patrioten Steyermarks; allein die Erfüllung desselben kann nur durch Sr. kaiserlichen Hoheit Gnade geschehen, da Höchstdenselben der Zutritt zu all' diesen verborgenen Quellen offen steht. Von der guten Gesinnung der Steyermärker ist andererseits zu erwarten, dass sie dasjenige, was sie noch an historischen Schätzen besitzen, dem Institute gerne überlassen werden. Die Anschaffung jener ältern gedruckten historischen Werke, aus denen die neueren Geschichtschreiber schöpfen müssen, unterliegt ohnehin keiner grossen Beschwerde, sondern fordert nur Zeit sie allgemach aufzufinden“.

An der hier erbetenen Unterstützung liess es der Erzherzog auch wirklich nicht fehlen. „Für die Sammlung geschichtlicher Urkunden bin ich hier nicht müssig, ich fand manches Schönes“, schrieb er aus Wien an Kalchberg. „Im historischen Fache habe ich bey vierzig Werke bereits vorrätzig, welche die innerösterreichische, illyrische, ungarische, deutsche Geschichte betreffen, eben so eine Anzahl Diplome und Manuscripte“. Und in einem dritten Schreiben aus Wien berichtete er mit sichtlicher Freude: „An historischen Quellen erhalte ich hier so manch gute, so z. B. Herrgotts vortreffliches Werk, die *Scriptores rerum Italicarum* des Muratori, die beste Sammlung über italienische Geschichte, alle auf Inner-

österreich bezugnehmenden Urkunden aus dem Hausarchive, die Diplome aus der Hofbibliothek und die dortigen Manuscripte, von welchen zwei Cillyer Chroniken bereits abgeschrieben sind.“ Dank dieser energischen Bethätigung konnte der Prinz am Schlusse des Jahres 1812 mit Befriedigung die Früchte derselben überblicken: „Ein volles Jahr ist nun verflossen, seit das innerösterreichische National-Museum, dem die dortigen Herrn Stände meinen als des Stifters Namen beilegten, seinen Anfang genommen hat. — Binnen dem kurzen Zeitverlaufe haben sich hier einige tausend für die Provinz Innerösterreich in mehrfacher Beziehung hochwichtiger Urkunden zusammengefunden, theils aus den reichen Schätzen des kaiserlichen geheimen Staatsarchives in Wien, theils aus den ständischen, bischöflichen, städtischen, montanistischen und Privatarchiven. Dazu habe ich überall viele Bereitwilligkeit und nur an wenigen Orten Zweifel und eine dem Geiste der Zeit ganz und gar nicht mehr zusagende Schüchternheit gefunden, die oftmals dem Einzelnen oder dem Ganzen nach Umständen überaus wichtige Papiere lieber dem Moder und der Vergessenheit als gemeinnützigem Gebrauche überliefern will. Es ist um so wünschenswerther, dass das Joanneum ein allgemeines Depôt der wichtigsten Urkunden und Besitztitel des Landes nicht nur, sondern auch der Corporationen und Privaten werde, je häufiger die Beispiele sind, dass feindliche Invasionen, Feuersbrünste, Ueberschwemmungen, andere Elementar-Unfälle und Sorglosigkeit vielen geistlichen und weltlichen Körperschaften, vielen Familien ihre wichtigsten Auskunfts- und Besitztitel entrissen haben“. Darüber seien alle Besitzer möglichst aufzuklären und dieselben zu ermahnen, ihre Adelsdiplome, Lehensbriefe, Stammbäume u. s. w. in beglaubigten Abschriften zu deponiren und sich so durch diese Verdoppelung auch vor jeder Verlustesgefahr doppelt sicher zu stellen.

In welcher Weise der Prinz die Einlieferung von Archivalien und deren Bearbeitung arrangirt haben wollte, geht um deutlichsten aus einer Zuschrift an die Stände vom 16. November 1813 hervor: „Unmöglich kann jemals eine

Geschichte des Landes verfasst werden, wenn nicht alle Materialien gesammelt sind. Und diese liegen zerstreut, für die Nachkommenschaft verloren, wenn sie nicht jetzt hervorgezogen und gerettet werden. Dieses lässt sich nur dadurch erreichen, wenn alle im Land zerstreut liegenden Urkunden und Handschriften an das Institut eingesendet werden. Dort werden selbe geordnet, gelesen, abgeschrieben und dann den Besitzern zurückgestellt. Diesen soll es freygestellt bleiben, das Original zurückzunehmen oder solches im Instituts-Archive gegen einen Empfangsschein, welcher ihm das Eigenthums- und Zurücknahmsrecht vorbehält — zu lassen und sich mit einer vidimirten Abschrift zu begnügen. Letztere werden ihnen auch den Gebrauch erleichtern, indem sich wenige finden werden, die alte Schriften zu lesen im Stande sind. So allein können oft sehr wichtige Familien-Documente vor Verlust, Verderben, Feuer geschützt werden. So allein können Familien schnell und leicht Aufschlüsse über Alles finden, was sonst so manche fruchtlos suchet, so das Andenken an manches Haus, an manche That der Vorfahren erhalten werden. Ich hoffe mit Zuversicht, dass dieser mein Antrag beherzigt, keinen Schwierigkeiten unterliegen wird. Zu aufgeklärt sind alle, um nicht das Wohlthätige und nützliche davon einzusehen. Zu sehr liebt jeder sein Vaterland, um nicht den Wunsch einer baldigen Geschichte desselben realisirt zu sehen. Ich rechne auf die Bereitwilligkeit der Stifte, Herren, Besitzer, Städte und Märkte. Erstere, welche so herrliche Archive besitzen, werden gewiss mit dem Beyspiele vorangehen, und ich hoffe bald die Folgen durch reichlich eingehende Beyträge zu sehen. Bereits haben schon einige die Bahn gebrochen; so Graf Stadl durch die Ueberreichung seines steyermärkischen Herrensiegel, so die Magistrate von Mürrzuschlag und Kindberg durch die Einsendung des Verzeichnisses jener Urkunden, die sie besitzen.“

Die zuletzt erwähnte Uebergabe des Stadl'schen Ehrensiegels war bereits im Jänner des Jahres 1813 erfolgt und bildete einen würdigen Pendant zu der Abtretung einer Reihe

von Urkunden aus dem Familien-Archive der Gräfin Christine v. Wildenstein. Ebenso bekundete das Stift St. Lambrecht ein werthtähtiges Interesse. Aber auch aus Klagenfurt wurden Beiträge (Urkundenabschriften u. s. w.) eingesendet, und ein ganz besonderes werthvolles Geschenk machte Dr. Joh. Jenull in Klagenfurt, welcher am 3. September 1813 die vielbesprochene Schenkungsurkunde Königs Karlmann vom 9. September 977 übersandte, bis jetzt noch die älteste Originalurkunde im steiermärk. Landes-Archive. „Die Arbeiten des Joanneums gehen ihren erwünschten Gang fort — schrieb am 24. Februar 1813 der Erzherzog an den Kreishauptmann in Cilli, Grafen Auersperg —; die historisch-archivalische Ausbeute ist ganz besonders bedeutend. Dieses Frühjahr und diesen Sommer werden sich meine Bemühungen ganz vorzüglich auf Untersteier und auf Kärnten richten.“ Andererseits wieder richteten die Curatoren Ersuchschreiben an den Oberverwalter der fürstlich Schwarzenberg'schen Herrschaft Murau und an Sigm. Frh. v. Königsbrunn, als Eigenthümer der Herrschaft Liechtenstein. Um die Angelegenheit in noch besseren Fluss zu bringen, trug der ständische Ausschuss die Archivsfrage im December 1813 dem Landtage vor, und wurde auf diesem wirklich beschlossen, Aufforderungen ergehen zu lassen: 1. an sämtliche Dominien und Magistrate im Herzogthume Steiermark; 2. an die k. k. fünf Kreisämter; 3. an die k. k. Domänen-Administration in Steiermark und Kärnten; 4. an die Prälaten von Reun, St. Lambrecht, Admont und Vorau.

Mit welcher Ungeduld Prinz Johann die Vorgänge am Joanneum beobachtete, beweist die Erwiderung auf einen Brief Kalchberg's. Dieser hatte (25. December 1813) den Erzherzog erinnert, dass Fürst Schwarzenberg zu Murau ein sehr interessantes Archiv habe; „eine unmittelbare Aufforderung von E. k. Hoheit könnte ihn zur Herausgabe der unbenützten Urkunden bestimmen“. Die Antwort hierauf lautete: „Mürzuschlag und Kindberg haben geliefert, Leoben, Bruck gaben, was sie haben, die Staatsherrschaften, die Gewerke ebenfalls;

es sind nur noch die Klöster und die Privatherren, — letztere gar, die ihre Geheimnisse (oh bone deus!) lieber den Mäusen und Ratten anvertrauen als dem Landes-Archiv; vielleicht fürchten sie sich, dass eine Parallele zwischen ihnen und ihren kernhaften Voreltern gezogen, nicht sehr günstig ausfallen möchte. Ich gedenke, dieses Frühjahr in jedem Kreise einen durch das Kreisamt und mich bestimmten Commissär herumwandern zu lassen, der die Papiere durchsuchen wird. An Fürst Schwarzenberg und Graf Stubenberg schreibe ich.“ Ein Monat später (23. Februar 1814) berichtete der Erzherzog schon: „Mit dem Fürsten Schwarzenberg habe ich gesprochen, er versprach mir alles zu geben, was er hat; da hoffe ich, da das Archiv in Ordnung ist, manches zu erhalten.“ — Die Anspielung auf den Grafen Stubenberg bezog sich auf das Stubenberg'sche Schlossarchiv zu Wieden, auf welches Kalchberg den Erzherzog aufmerksam gemacht hatte. Bei dieser Gelegenheit brachte Jener von neuem wieder Archivbereisungen in Anregung, welche bekanntlich schon 1811 angekündigt waren. So schrieb er am 4. April 1814 in dieser Beziehung an den Erzherzog: „Der arme, immer kränkelnde Wartinger, der so sehr einer Aufmunterung bedarf, wird völlig blind von dem ewigen Lesen alter Urkunden. Ich wünschte ihn — welches zugleich eine kleine Lustreise wäre — auf Wieden schicken zu dürfen, weil mir Graf Stubenberg sagen liess, er habe viele alte Urkunden, die er nicht lesen könne, er wisse also nicht, was er zu schicken habe.“ Und schon früher einmal (17. Februar 1814) hatte Kalchberg gemeint: „Das beste Mittel, Urkunden zu erhalten, dürfte wohl sein, die vorzüglichsten Archive des Landes zu erforschen, dann dem Eigenthümer zuzuschreiben, und wenn man von ihm die Zusage der Herausgabe erhält, den Wartinger abzusenden, dass er selbst auswähle und mitnehme. Derley Zuschriften werden aber nur von E. k. Hoheit selbst erlassen einen Erfolg haben.“ Aehnlich drückte sich derselbe in seinem ämtlichen Gutachten vom 8. März 1814 aus, worin sich einige treffende Bemerkungen finden, wie z. B.: „Die Menschen, an

die man sich wenden muss, haben entweder keinen guten Willen oder sind zu gleichgültig, oder zu unwissend. Der letzte Fall ist der gemeinste, und viele würden gerne geben, was sie haben, aber sie wissen selbst nicht, dass sie etwas Merkwürdiges besitzen. Ganze Archive nach Grätz zu übersenden, ist ebenfalls zu beschwerlich. Es bleibt also nur der Weg übrig, sich unter der Hand zu erkundigen, wo sich etwas befinde und dann — nach erhaltener Einwilligung des Eigenthümers, Jemand abzuordnen, der selbst die Besichtigung und Auswahl vornimmt. Wo grössere Archive bestehen, die, wie zu Admont und Murau, Repertorien haben, kann freilich schon durch die Einsendung der letzteren vieles erörtert werden und aus ihnen die Wahl geschehen.“

Mit dem Projecte der Archivbereisungen zeigte sich der Erzherzog vollkommen einverstanden. „Wartinger soll nach Kapfenberg und den Orten gesendet werden, wo etwas zu finden ist, es gibt manch' alte Pfarren, die so etwas haben“ — schrieb er an Kalchberg (14. April 1814), und dann, als Kalchberg (21. Juni 1814) von dem günstigen Erfolge Wartinger's auf dem Schlosse Wieden berichtete und zugleich neue Vorschläge erstattete, erwiderte er (25. Juni 1814): „Ich hatte nie gezweifelt, dass das Stubenbergische Archiv Ausbeute geben würde. Wartinger soll alles abschreiben lassen und wenn es nothwendig wird, dahin zurückkehren. Soll im Mürzthal nichts anderes zu finden sein? Hat Aflenz nichts? Ist bey dieser Pfarre und bey mehreren noch alten nichts mehr zu finden? Den Prälaten von Rein werde ich anreden, mir scheinete, ihm wäre das liebste, wenn Wartinger zu ihm hinauf giengte und dort die Auswahl trafe. Die Schlösser Trautenfels, Steinach, das Salzamt zu Aussee, Wolkenstein und Admont haben noch vieles. Nicht zu vernachlässigen sind die Pfarren; ich fand bey manchen schöne brauchbare Behelfe zur Geschichte. Wartinger muss reisen, sonst gehet es nicht.“ Später einmal (26. Februar 1816, aus London) bestimmte der Erzherzog den Reiseplan Wartinger's noch genauer: „Hat Wartinger vorigen Sommer und Herbst gesammelt? Diess ist höchst

wichtig, aber gut wäre es, wenn er darin gleichmässig voringe, nemlich Gegend vor Gegend, Ort vor Ort.“ — Bezüglich des Reuner Archivs hatte Kalchberg folgenden höchst beachtenswerthen Vorschlag gemacht: „Das Stift Rein hat in 4 grossen Bänden eine Abschrift aller seiner Urkunden bis 1600. Da das Stift die Originalien besitzt, so könnte es uns leicht diese Abschriften überlassen oder wenigstens erlauben, dass wir diese 4 Bände für uns abschreiben dürften. Ich bitte E. k. Hoheit hierüber mit dem Prälaten zu sprechen, der uns auch die Wildensteinischen Documente überlassen könnte. Der Prälat zeigt sich zuweilen gefällig, aber seine Entschlüsse sind veränderlich.“

Bereitwilliger zeigte sich der Abt von St. Lambrecht der am 23. Februar 1814 auf die erhaltene Einladung zur Uebersendung der merkwürdigsten Documente und Urkunden erwiederte, dass von Seite seines Stiftes schon das Mögliche zur Bereicherung des Joanneums geschehen sei, und selbes nicht unterlassen werde, künftig entdeckte Merkwürdigkeiten dem Institute bereitwilligst mitzutheilen. Einen entschieden günstigen Erfolg boten die Bemühungen um die Stubenberger Archive. Am 1. Juli 1814 berichtet Kalchberg dem Erzherzoge, dass Karl Herr v. Stubenberg seine Originalurkunden mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes abgetreten habe, dass Wartinger nochmals nach Wieden geschickt werde und dass dieser dann auch nach Afenz gehen wolle. Zugleich bittet Kalchberg, der Erzherzog möge den Fürsten Schwarzenberg bewegen, das zu Murau befindliche Archivsrepertorium an die Curatoren einzusenden und die Urkunden zum Abschreiben zu verabfolgen; auch wäre es gut, wenn Wartinger nach Murau ginge, da auch der dortige Magistrat Urkunden habe. Der Erzherzog möge sich vom Reuner Abte bestimmte Versprechen geben lassen. Admont habe sein Repertorium eingesendet, doch meine Wartinger, die Einsicht der Urkunden selbst wäre trotzdem nothwendig, somit sollte Wartinger auch nach Admont geschickt werden. — Mit diesen Propositionen zeigte sich aber der Erzherzog nicht ganz einverstanden. „Was Murau und Rein

betrifft,“ schrieb er am 6. Juli zurück, „werde ich besorgen, Wartinger soll sich mit jenen Archiven und zerstreuten Urkunden bey Dominien, Familien und Pfarren beschäftigen, welche in Unordnung unbekannt liegen, die in den Stiftern und in den grösseren geordneten Archiven sind immer zu haben.“ Auf das hin meldete Kalchberg am 3. August 1814: „Wartinger ist wieder im Mürzthale, um Urkunden zu sammeln. Wir wollen auch zusammen eine Reise nach Deutschlandsberg machen, wo sich viele von Salzburg angekommene Urkunden befinden.“

Diese Archivsfahrten Wartinger's waren allerdings meistens von gutem Erfolge begleitet, doch traf ihn doch hie und da so mancher misstrauische Blick, welcher den ausserordentlich sensitiven Mann oft bitter kränkte. Um derartigen Verlegenheiten für die Zukunft vorzubeugen, ersuchte Kalchberg am 25. Jänner 1815 den Erzherzog, für Wartinger ein Creditive auszufertigen, wodurch dieser dann legitimirt erscheinen könne. Erzherzog Johann anerkannte das Zweckmässige dieses Vorschlages und übersendete schon nach vier Tagen an die Curatoren behufs Einhändigung an Wartinger folgendes Creditive: „Schon bey der ersten Gründung des Joanneums habe Ich die Absicht ausgesprochen, dort auch eine Sammlung alter Urkunden, die auf die Geschichte, Genealogie und alte Geographie der Provinzen Inner-Oesterreichs Bezug haben, zu veranstalten, damit dieselben vor der Zerstörung verwahrt werden, zur Kenntniss des Geschichtsforschers gelangen und einst zur Verfassung einer pragmatischen Geschichte dieser Länder dienen können. Aus diesem Grunde wurden bereits von Mir und von den Curatoren des Institutes mehrere allgemeine Aufforderungen und specielle Zuschriften erlassen, solche Urkunden an das letztere einzusenden, und wirklich bewiesen manche Besitzer derselben hierin eine nachahmungswürdige Bereitwilligkeit. Da jedoch die Erfahrung zeigte, dass manche Archive zu reichhaltig sind, um ganz übersendet zu werden, dass eine selbst zu treffende Auswahl für die Eigenthümer derselben zu schwer ist, dass so mancher Besitzer auch ein-

zelter Documente deren wissenschaftlichen Werth selbst nicht zu beurtheilen vermag: so finde Ich es für nothwendig, einen mit den erforderlichen Kenntnissen versehenen Mann die Auswahl und Sammlung solcher Urkunden für das Joanneum anzuvertrauen. Indem Ich nun diessfalls in den ständischen Archivar Herrn Joseph Wartinger Mein volles Vertrauen setze, so werden alle Adeligen, Güterbesitzer, Magistrate, Abteyen, Klöster, Dechanteyen und Pfarrvorsteher von Mir eingeladen, demselben die Durchsuchung ihrer Archive oder Durchlesung einzelner Urkunden zu gestatten, und sowohl seinen Worten, als auch seinen Zuschriften volles Vertrauen zu schenken. Sie können sich ganz auf seine gewissenhafte Treue, für welche das Institut bürgt, verlassen, und es soll vollkommen in Ihrer Willkühr stehen, diejenigen Urkunden, welche er als für das Joanneum geeignet erklärt, demselben entweder unbedingt zu überlassen, oder sich das Eigenthumsrecht vorzubehalten oder aber zu fordern, dass nach genomener Abschrift das Original wieder zurückgeschickt werde. So wie auf die genaue Erfüllung dieser Bedingungen mit Zuversicht gerechnet werden kann, so rechne auch Ich darauf, dass die biederen Bewohner Inner-Oesterreichs diese Aufforderung zu würdigen und Mir ihre patriotische Bereitwilligkeit zu erproben nicht unterlassen werden.“

Auch die steirische Landschaft stellte am 3. Februar 1815 ein ähnliches Beglaubigungsschreiben für Wartinger aus, worin dieser bei allfälligen Reisen allen Besitzern von Archivalien empfohlen wurde. — Diese beiden Beglaubigungsschreiben bilden einen bezeichnenden Abschnitt für die Popularisirung des jungen Institutes. Man gewann nun im Allgemeinen zu demselben umsomehr Vertrauen, je mehr man sich überzeugte, wie uneigennützig und solide man an demselben voring. Zudem waren ruhigere Zeiten in's Land gekommen, die allgemeine Aufregung schwand dahin, und man fand wieder Interesse an friedlichen Bestrebungen. Vom Jahre 1815 an gingen nach Laut der Jahresberichte des Joanneums die Beiträge an dieses mit einer erfreulichen Regelmässigkeit ein,

und auch Wartinger wurde auf seinen Archivsbereisungen noch freundlicher als zuvor aufgenommen. So schrieb einmal Kalchberg (am 4. April 1815) an den Erzherzog: „Wartinger ist von seiner Reise zurückgekehrt. Er wurde fast überall gut aufgenommen, knüpfte manche nützliche Verbindungen an und brachte wenige Urkunden, aber viele Versprechungen der Uebersendung von Abschriften mit“; und dann wieder (am 23. Aug. d. J.): „Wartinger ist durch zwei Monate in der obern Steiermark herumgewandert, ging, um dem Institute keine grossen Kosten zu verursachen, fast immer zu Fuss, und war an manchen Orten, besonders zu St. Lambrecht sehr glücklich. Viele Urkunden aus dem XIII., einige aus dem XII. und eine aus dem X. Jahrhunderte! Auf seiner Reise erfuhr er auch, dass die ältesten Urkunden der aufgehobenen Stifte sich in Wien befinden, und glaubt, es wäre gut, Abschriften derselben zu erhalten. Vor allem von Göss, welches die ältesten Urkunden hatte.“ Diese letztere Entdeckung war allerdings keine neue mehr. „Was in Wien ist,“ antwortete der Erzherzog, „habe ich abgeschrieben, nach Gratz gesendet, sowohl aus unserem Archive als auch aus der Bibliothek. Da ist nichts mehr zu finden; jene von Göss liess ich abschreiben und liegt eine Abschrift in der Liceal-Bibliothek in Gratz.“

Damit hatte es mit dem blossen unausgesetzten Sammeln vorläufig ein Ende; eine andere Frage von nicht minderer Wichtigkeit trat nun für die nächste Zeit in den Vordergrund, und zwar die, das Archiv zweckentsprechend einzurichten. Bis zum Jahre 1816 bildete es einen Anhang zu der am Joanneum bestehenden Leseanstalt. Der Umfang dieser letzteren wurde vom Erzherzog folgendermassen bestimmt: „Sie wird sich, da in Grätz ohnehin schon eine Bibliothek bestehet, ausser den Büchern, die zu den Lehrfächern des Joanneums gehören — vorzüglich nur auf 2 Gegenstände beschränken, nemlich auf das Fach der Geschichte und der mit ihr in Verbindung stehenden Wissenschaften im weiteren Sinne, dann auf die Haltung der besten in- und ausländischen Journale. Indem der Mensch immer des Menschen wichtigstes Studium bleibt,

so gewährt die Geschichte eine eben so nützliche als angenehme Lectüre, und damit auch der Freund der Vaterlandsgeschichte seine weiterstrebende Forschungsbegierde befriedigen könne, soll mit dem historischen Fache eine Sammlung alter Urkunden, die auf die vaterländische Geschichte Bezug haben, insoweit sie nur immer aufzufinden sind, verbunden sein.“ Die unmittelbare Verwahrung und Instandhaltung der Archivalien oblag dem Scriptor Kollmann, einem begabten, aber derlei inferioren Gegenständen gegenüber durchaus nicht begeisterten Manne. Ueber den Zustand des Archives unter seiner Verwaltung finden wir nur folgende kurze Notiz von seiner Hand aus dem Jahre 1816: „Das Archiv verdankt der Liberalität des Herrn Carl Schmutz 40 grosse wohlgeschlossene, eigens verfertigte gleiche Cartons, in welchen die 1097 Stücke Stubenbergischen Urkunden und auch die Wildensteinischen aufbewahrt werden. Von dem Wartingerischen, blos in der zufälligen Reihe des Vorfindens entworfenen Verzeichnisse ist ein zweites chronologisches der Stubenbergischen Urkunden verfasst worden.“

Je weiter die Sammlungen des Joanneums an Umfang zunahm, desto mehr stellte sich aber das Bedürfniss heraus, das Archiv von der Leseanstalt zu trennen, und in einem eigenen Locale unterzubringen. Schon im Jänner 1815 hatte der Erzherzog in einem Schreiben an Kalchberg die Bemerkung gemacht: „Rücksichtlich des Platzes für das Archiv gehe ich neuerdings die Curatoren an.“ Doch so lange Jener abwesend blieb, geschah nichts; nach fast anderthalb Jahren schrieb er abermals an Kalchberg über diese Angelegenheit: „Neugierig bin ich zu sehen, ob Bibliothek, Journale, alles in Ordnung ist und was das Archiv machet, da sollte denn doch einmal ein Platz gefunden werden — es ist einer der wichtigsten Zweige des Institutes. Schreiben Sie mir nichts, was dasselbe betrifft, da ich nächster Tage auf das Land gehe und alles mit eigenen Augen sehen will, wenn ich einen Augenblick dazu finde, dann wollen wir mündlich recht aufrichtig sprechen, um bey nunmehr dauerhaft scheinendem Frieden das angefangene Werk zu vollenden.“ Prinz Johann

war kein Freund des Aufschiebens; noch im selben Monate (29. Mai 1816) schrieb er an die Curatoren, worin er ihnen seine Zufriedenheit mit ihren bisherigen Einrichtungen kundgab, zugleich aber auch Vorschläge für eine Neuaufrichtung der Antiquitäten und Archivalien machte, indem er auf das Gerücht hinwies, dass die ständische Buchhaltung aus dem Landhause in die Caserne in der Färbergasse übersiedeln solle. In diese im Landhause gewonnenen leeren Räume könnte dann die bisher im Joanneum befindlich gewesene Zeichenschule einziehen. „Das Institut gewinnt dadurch die von ihr und von dem Zeichenmeister besetzten Zimmer, davon wären die zwei an der Hauptstiege, von welchen eines gewölbet ist, für das geschichtliche Archiv einzuräumen, wo dann Wartinger ungetrübet seine Arbeit fortsetzen und die besitzenden Urkunden ordnen könnte. Die Zimmer gegen der Raubergasse können zur Aufstellung der Alterthümer, Münzsammlung (welche auch geordnet zu werden verdient), der alten Gemälde verwendet werden. Die bestehenden römischen Denkmähler wären dann auf dem Gange und Stiege einzumauern und aufzustellen.“

Wie ernst es Erzherzog Johann mit seinem Vorschlage nahm, beweist folgende Bemerkung in einem Briefe an Kalchberg (v. 1. Aug. 1816): „Rücksichtlich der zwei Zimmer für das Archiv, da ich wenigstens diese haben muss, gehe ich officiell an die Curatoren.“ Und wirklich erhielten letztere schon am 3. August nachstehende erzherzogliche Zuschrift: „Ich habe den Herrn Curatoren über die Nothwendigkeit der Einrichtung des Institutes - Archivs Meine Ansichten mitgetheilt überflüssig ist es daher, dass Ich Mich in weitere Erörterungen dieses Gegenstandes einlasse. Nun bietet sich aber durch den Todfall des Zeichenmeisters Marder die Gelegenheit dar, den bisher vergebens gesuchten Raum für dieses Archiv zu finden, wenn man hiezu die zwei Zimmer an der Stiege einräumte welche zu diesem Zwecke vollkommen geeignet sind. Es wäre daher Mein Wille, die Zustandebringung desselben baldmöglichst bewirket zu wissen, und Ich wünschte, dass Sie die nöthigen

Einleitungen treffen möchten, damit dieses Locale ordentlich eingerichtet werde und Wartinger — der allein hiezu fähig ist — die zum Archiv gehörigen Schriften und Urkunden zum Gebrauche zweckmässig aufstellen und eintheilen könne. Das Zimmer hingegen, wo das Archiv dermalen aufbewahrt wird, könnte dann zur Vergrößerung der Bibliothek dienen.“ Darauf erwiderten die Curatoren am 22. August, dass durch die Ausführung dieses Vorschlages nicht viel geholfen sein würde, indem durch die Ausdehnung der Archivräumlichkeiten die der Zeichnungsschule noch mehr beschränkt würden. Sie baten demnach den Erzherzog, er möge beim Kaiser die Bewilligung erwirken, dass die Stände zum Ankaufe eines eigenen Gebäudes für die Zeichnungsakademie etwa 20 bis 30.000 fl. aus ihrem Domesticum verwenden dürften. Dieses letztere Project fand aber der Erzherzog für undurchführbar, wie wir aus einem Briefe an Kalchberg vom 29. September 1816 ersehen: „Der Vorschlag des Landeshauptmannes, ein neues Gebäude zu erkaufen, um die wenig oder gar nicht dem Land nützende Zeichenschule unterzubringen, ist gar nicht annehmbar, darüber erhalten die Curatoren meine bestimmte Antwort — ich getraue mich nicht, dem Kaiser mit so einem Vorschlage zu kommen, da er mich gewiss abweisen würde.“

Nun modificirten die Curatoren am 12. October 1816 ihren früheren Antrag dahin, dass sie den Erzherzog ersuchen, derselbe möge, damit das ständische Domesticum nicht weiter beschwert würde, beim Kaiser mündlich dafür interveniren, dass es der Landschaft gestattet sein möge, eine ihr zum Neuankaufe von Tafelsilber zur Verfügung stehende Summe von 43.881 fl. zur Erwerbung eines passenden Hauses (doch im privaten Wege, um die Forderungen der Verkäufer zu mässigen) zu verwenden. Die Veranlassung zu diesem neuen Vorschlage war eine Zuschrift des Erzherzogs, die einige Tage vorher eingetroffen war und worin er in dürren Worten auseinandersetzte, dass der Kaiser seine Einwilligung zur beabsichtigten Benützung des Domesticalfondes nicht geben

werde. Er schlug daher vor, dass man hiezu einen günstigen Augenblick abwarten möge und unterdessen die zwei Zimmer der Zeichnungsschule für das Archiv herrichten solle, „was doch ohne allen Anstand geschehen kann. Ich ersuche Sie daher nochmals dringend, diesen Gegenstand zu beherzigen, damit doch endlich unser Archiv organisirt und die Schriften in Ordnung gebracht werden können, wozu es doch an der Zeit ist, und die immer mehr sich anhäufenden Materialien späterhin die Sichtung nur beschwerlicher machen würde“.

Das Project, mit dem für Silberankauf bestimmten Betrage ein Haus zu kaufen, um daselbst die Zeichen-, Fecht- und Tanzschule unterzubringen, lobte der Erzherzog in seiner Antwort vom 19. December 1816: „Ich werde es Mir angelegen sein lassen, diesen Gegenstand Sr. Majestät vorzutragen und von demselben die Bewilligung dazu zu erhalten. Da aber dieses sich noch einige Zeit verziehen könnte, so ist das erste und nothwendigste für die Sicherstellung des Archivs sogleich zu sorgen; dieses mit der Bibliothek vereinigt kann nie in Ordnung kommen und verdient seiner Wichtigkeit wegen eine besondere Aufsicht“. Er dringt auf sofortige Abtretung der zwei Zimmer für das Archiv. „Ehe dieses nicht geschieht, wird man auf zahlreiche Einsendungen nie Anspruch machen können, und ohne diese lässt sich nie an die für jeden Geschichtsforscher und Geschichtschreiber so nothwendige chronologische Sammlung denken“. Auf das hin zeigten die Curatoren am 28. December 1816 dem Erzherzoge an, dass sie die nöthigen Vorkehrungen behufs Raumerweiterung für das Archiv eingeleitet hätten. Am gleichen Tage beauftragten sie Wartinger zur Uebernahme der Archivalien, forderten den Scriptor Ignaz Kollmann zur Uebergabe derselben auf, und richteten an den ständischen Ausschuss das Ansuchen, den ständischen Archivar von der Besorgung der ständischen Current-Registratur zu entheben und diese an den ersten ständischen Registratur-Adjuncten zu übertragen.

Zur Sicherung vor Feuersgefahr und Einbruch machte nun Kalchberg den Vorschlag, das eine gewölbte Zimmer mit

einer eisernen Thür und mit eisernen Fensterbalken zu versehen, und die zweite Thür vom Gange herein zu vermauern. Ganz zufrieden antwortete der Erzherzog am 1. März 1817: „Die Herstellung des Archives freut mich sehr, es ist gut, dass dieser Zweig in Ordnung kömmt. Wartingers Fleiss wird ordnen, was da ist, und wird das Mangelnde zu finden wissen“.

Wie konnte aber Wartinger dieser Hoffnung entsprechen, da doch seine Stellung zum Joanneumsarchive noch immer keine gesicherte war? Seit 1810, also überhaupt von allem Anfange an war er gewissermassen das Factotum dieser Anstalt, und trotzdem konnte er die längste Zeit nicht an demselben Wurzel fassen. Der Grund hiefür ist in seiner Stellung bei der landschaftlichen Registratur zu suchen. In den ersten Jahren der Existenz des Joanneums-Archives wäre es für ihn entschieden ein schlechter Tausch gewesen, wenn er etwa seinen Registrators-Posten hätte aufgeben und die Archivarstelle am Joanneum, die übrigens erst creirt hätte werden müssen, übernehmen wollen. Letztere hätte, wenn nicht etwa Erzherzog Johann aus seinem Vermögen das Fehlende ergänzte, kaum ihren Mann genährt. Es war auch nur einmal im Ernste ein Bewerber darum aufgetreten, obschon auch ein Brief Hormayr's an den Erzherzog (vom 17. Jänner 1814) auf eine vorübergehende Neigung des Ersteren, die Leitung des Archives zu übernehmen, schliessen liesse¹⁾. Der k. k. Oberlieutenant a. D. Jos. Aug. Kumar, der bekannte Monographist über die Herberstein, war Ende des Jahres 1814 nach Graz gekommen und suchte daselbst einen, seinen wissenschaftlichen Neigungen entsprechenden Platz am Joanneum zu erhalten. Erzherzog Johann war durchaus nicht abgeneigt, seinen Wünschen entgegenzukommen, doch er suchte zuvor sich zu informiren und verlangte auch von Kalchberg über Kumar

¹⁾ „ . . . Dass man mir nicht einmahl jenes erbethne wissenschaftliche Asyl und Exil nach Gratz vergönnte, zum gewisslich grossen Vortheile des wengleich seinem königlichen Gründer theuren Johanäums, entlarvt am Besten die schmähliche Animosität, zu der man den Kaiser hierinn missbraucht . . . “

ein Gutachten. Kalchberg kam diesem Verlangen am 3. December 1814 in folgender Weise nach: „Kumar besitzt allerdings Fähigkeiten und vielen Eifer für das Studium der Vaterlandsgeschichte. Er ist noch sehr jung und kann es, wenn ihn seine Augen nicht hindern¹⁾, in diesem Fache weit bringen. Dass wir ihn in keinem Falle mit Kollmann in eine Verbindung bringen dürfen, davon bin ich überzeugt; aber wir müssen uns auch in Acht nehmen, den guten, edlen Wartinger, der doch auch, wie alle Gelehrten etwas viel Empfindlichkeit besitzt, zu kränken und zurückzuschrecken. So viel mir scheint, wünscht Kumar, dass ihm das Archiv des Joanneums in einem abgesonderten Locale ganz übergeben, dabey ein Quartier zur Wohnung eingeräumt werde, und seine fernere Hoffnung mag wohl darin bestehen, entweder Kollmanns Stelle oder doch eine Zulage zu seiner Pension zu erhalten. Ich muss bekennen, dass ich ihn allerdings für das Institut benützt sehen möchte, auch wäre es unpolitisch, ihn abzuweisen. Doch Wartinger darf darüber nicht verloren gehen, sonst wäre der Verlust grösser als der Gewinn. Kumar hat selbst für Wartinger viele Achtung, und übergab ihm, als er in das Feld zog, seine Schriften und Urkunden mit der Weisung, sie, wenn er bliebe, dem Joanneum zu überreichen. Gerade unter Wartinger's Leitung könnte der junge Mann seine vollendete Ausbildung erhalten, und die Zeit dürfte auch jenen jugendlichen Soldatenstolz mässigen, mit dem im Civilleben hart fortzukommen ist. Meine unmassgebliche Meinung besteht also darin, Kumar's Gesuch sollte den Curatoren ämtlich mit dem Auftrage mitgetheilt werden, dass demselben bekannt gemacht werde: E. k. Hoheit hätten sein patriotisches Anerbieten gefällig aufzunehmen geruhet. Es sey bereits beschlossen, dem Archive einen abgesonderten Platz zu bestimmen, und dasselbe der Aufsicht des ständischen Archivars Wartinger anzuvertrauen. Sollte also Kumar mit diesem vereint gemeinschaftlich wirken wollen, die Documente

¹⁾ Kumar hatte bekanntlich im Feldzuge von 1813 ein Auge verloren.
9*

und Urkunden zu sammeln, zu vermehren und zu ordnen, so würde diess als ein verdienstlicher Beweis seiner Vaterlandsliebe angesehen und auch nach Zeit und Möglichkeit gewürdigt werden“.

Mit solchen Aussichten konnte sich aber Kumar nicht befreunden. Am 14. Jänner 1815 machte Kalchberg den Erzherzog aufmerksam, dass Kumar gesonnen sei, in eine andere Provinz zu übersiedeln und seine Urkunden mitzunehmen, wenn sein Anerbieten nicht angenommen würde. Ganz solle man ihn nicht fahren lassen; „er könnte allenfalls zum steiermärk. Topographen und Genealogen ernannt werden“. Es könnte ihm vielleicht aufgetragen werden, mit den zu sammelnden Vischer'schen Platten ein ähnliches Werk wie Valvasor zu verfassen. Auf diese sehr beachtenswerthen Vorschläge antwortete der Erzherzog ganz kurz (am 22. Jänner 1815): „Könnte ich nur Kumar helfen, schade, wenn er dem Lande verloren ginge, ich erwarte Schell¹⁾, um die einst bedachte Aufforderung seinetwegen an den Landeshauptmann zu machen. Ist denn schon ein Raum für das Archiv ausgemittelt oder nicht? Es wäre höchst nothwendig, damit Wartinger ganz die Aufsicht darüber erhalte.“ Man sieht, der Erzherzog reflectirte nur auf Wartinger. Die Aussichten für Kumar verringerten sich, und dieser trat denn auch, doch entsprechend seinem Charakter, den Rückzug an. Am 29. März 1815 stellte er den Antrag, gegen Ersatz des Porto's seine gesammelten Urkundenabschriften aus Inner-Oesterreich von 1301—1530 dem Joanneum mitzutheilen: „Obgleich der gehorsamst Unterzeichnete in seinem Vaterlande, der Steiermark, bei Ausführung patriotischer Gesinnungen nur Hindernisse und Unterdrückung erfahren, obgleich seine Vorliebe für dieses Land und der Kenntniss über dasselbe, die bisher jeden seiner Schritte leitete, ihn bis itzt immer nur in Schaden und Nachteile versetzt hat, so ist doch in ihm noch nicht aller Kain der Liebe für sein Vaterland erstickt und er vermag doch

¹⁾ Adjutant und Secretär des Erzherzogs.

noch nicht, einem inneren Drange zu widerstehen, der ihn für den Nutzen und die Ehre desselben zu wirken reizet . . .“ Ein Jahr später (am 14. August 1816), als es sich um die Beschaffung eines Copisten handelte, bemerkte Kalchberg in einem Schreiben an den Erzherzog so nebenbei: „Mit Kumar ist nichts zu machen, er sucht uns nur Urkunden wegzuhaschen, nicht welche zu verschaffen.“

Um so eifriger verfolgte Kalchberg das Project, Wartinger an die Spitze des Archives zu stellen. Schon in seinem Gutachten vom 8. März 1814 hatte er sich in dieser Beziehung befürwortend ausgedrückt: „Fast wäre zu wünschen, dass das Archiv des Institutes ganz dem Archivar der Stände anvertraut würde, da nur von ihm zu erwarten ist, dass er es in Ordnung zu bringen, so erhalten und Alles, was in seinen Kräften steht, zu dessen Vermehrung beytragen werde.“ Zwei Jahre später wiederholte er diesen Vorschlag in einem Briefe an den Erzherzog (vom 2. Mai 1816): „Das neue Archiv ist ebenfalls auf dem Punkte der Vollendung und ich hoffe, mein gnädiger Herr werde damit zufrieden seyn. Desto dringender muss ich die Bitte wiederholen, Wartinger's Ernennung zum Doppelarchivar doch bald zu einer günstigen Entscheidung gelangen zu machen. Ich möchte ihm so gern die Urkunden bald übergeben, denn in den Händen Kollmann's, für den sie keinen Werth haben, sind sie wahrlich nicht gut verwahrt.“ Am 9. October d. J. präcisirte er seine Meinung hierüber noch genauer. Wenn Wartinger von den laufenden Geschäften der ständischen Registratur enthoben werden würde, so dass jene der erste Adjunct leitete, so könnte Wartinger die Archivarstelle am Joanneum übernehmen. Nur müsste ihm nothwendig ein Schreiber beigegeben werden. Bequemer für Wartinger und sicherer für die Urkunden würde es sein, wenn er sie alle, jedoch die des Joanneum abgesondert, im Landhausarchive verwahren dürfte, welches geräumig und vollkommen feuer gesichert sei. Wer diese Urkunden einzusehen wünschte, könnte diess auch bei Wartinger im Landhause thun, der ohnehin ein eigenes Zimmer habe. Das

ständische Archiv hänge ohnehin mit jenem des Joanneum historisch zusammen, es sei schwer, sie immer getrennt zu lassen. Ganz abgesonderte Archivare zu halten, sei zu kostspielig und vielleicht auch wegen der Collisionen nicht rathsam. — Vorläufig erreichte jedoch Kalchberg nur das Eine, dass die Stände dem Archivar Wartinger ihre Anerkennung über seine bisherigen Leistungen am 18. November 1816 ausdrückten: „Je edler Ihre Anspruchslosigkeit ist, womit Sie sich der ehrenden Oeffentlichkeit entziehen wollen, desto lebhafter ist unsere Anerkennung.“

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, dass alle diese Bemühungen Kalchberg's im vollsten Einklange mit den Wünschen Erzh. Johann's standen; um so interessanter ist es zu erfahren, dass Letzterer auch im entgegengesetzten Sinne bearbeitet wurde, und zwar von Hormayr. Die Bedeutung dieses Mannes für das Joanneum ist nicht zu unterschätzen, aus einem Berichte desselben an den Staatsminister Metternich vom 22. November 1812¹⁾ ersieht man, was er persönlich für die Copirung von Urkunden des Staatsarchives für das Joanneums-Archiv gethan hat. Hormayr schrieb nun 1814 folgenden merkwürdigen Brief an den Erzherzog: „Hätte mein Antrag Gehör gefunden, so würde die historische Parthie des Johannäums (wohin auch Genealogie, Diplomatie, Heraldik etc. gehören) bald in anderem Schwunge sein. Darf ich etwas aurathen, so lassen Höchstdieselben die einkommenden Urkunden nach Wien wandern und im Geheimen untersuchen und abschreiben — den ersten Geheimarchivar Knechtl²⁾, einen fleissigen, geschickten und stillen Mann zu sich rufen und distinguiren ihn, wie er's verdient, so ist zwei schönen Instituten geholfen, die Documente doppelt gesichert gegen jede Verlustesgefahr — und sie werden doch nirgends richtiger copirt und besser gewürdigt.“ Merkwürdig sind auch die Urtheile Hormayr's in seinen Briefen an den Erzherzog

¹⁾ Abgedruckt im „Taschenbuche für die vaterländ. Geschichte“ 25. Jahrgg. (Leipz. 1836) S. 479.

²⁾ 1834–46 Director des Staatsarchivs.

über die Thätigkeit Wartinger's als Sammlers und Schriftstellers: „Die Recherchen für den historisch-genealogischen Theil des Johannäums sind trefflich. Zum Sammeln ist Wartinger übrigens ein wahres Gegenstück zu Rabener's Nilson scribens, der die Chronik von 333 Nordlichtern in Versen geschrieben hat“ (Juli, 1814). „Die Fragmente von Wartinger aus Steyermarks ältesten Geschichte im Aufmerksamen sind weniger kokett geschrieben, aber eben so elend wie Kalchberg's Ikarusflüge in's Gebieth der Historie. Neugart, Eichhorn, das sind Männer!“ (Februar, 1814). „Zeither erhielt ich Wartinger's mageres Skelet, für die unteren Schulen denn doch nicht so übel“ (December 1814).

Am 28. December 1816 unterbreiteten die Curatoren dem ständischen Ausschuss die Mittheilung, dass das Archiv des Joanneums von der Leseanstalt getrennt und in ein abgesondertes Locale übertragen, und dass die Aufsicht hierüber, sowie über die Münzen und Alterthümer dem ständischen Registrator und Archivar Josef Wartinger anvertraut worden sei. „So sehr die Curatoren sich zur Bestätigung verpflichtet fühlen, dass das Institut seine Bereicherungen in diesem Fache vorzüglich den Kenntnissen und der rastlosen Thätigkeit Wartinger's zu verdanken habe, und derselbe so ganz geeignet sey, dem ihm neu zugedachten Geschäfte zu entsprechen: so fühlen sie sich doch zugleich zur Anzeige verpflichtet, dass er bey dessen Besorgung nicht im Stande bleiben werde, auch seinen älteren Dienstpflichten wie bisher zu entsprechen. Um also eine Collision der Pflichtverhältnisse zu vermeiden, glauben die Curatoren vorschlagen zu müssen, dass die Besorgung des ständischen und des Joanneums-Archives ganz und einzig dem Wartinger anvertraut, die ständische Current-Registratur aber dem ersten ständischen Registrators-Adjuncten zur Leitung übergeben werde. Es hätte demnach der ständische Archivar auch zugleich Archivar des Joanneum zu sein, und sein gegenwärtig auf 900 fl. systemisirter Gehalt dürfte nur auf 1000 fl. erhöht werden. Da andererseits der Gehalt des ersten ständischen Registrators-

Adjuncten auf 700 fl. systemisirt ist, so dürfte derselbe nur auf 800 fl. erhöht und diesem Adjuncten der Titel Registrator gegeben werden. Auf solche Art könnten die Herren Stände für ihre beyden Archive auch in späterer Zeit immer einen gelehrten Mann wählen, der mit allen ihm nöthigen Hilfswissenschaften, besonders Sprachkenntnissen versehen, seinem Fache ganz gewachsen wäre. Der Gehalt von 1000 fl. würde manchen geschickten Historiker bewegen, sich um die Stelle zu bewerben.“ Die Stände wendeten sich nun am 2. Jänner 1817 mit ganz gleichen Vorschlägen an das k. k. Gubernium, als die nächste Instanz, von wo am 26. Februar d. J. folgende Entscheidung eintraf: „Von hoher Hofkanzlei wurde unter 6. d. M. dem Gubernium erwiedert: dass, wenn die Aufstellung eines Archivars an dem Joanneum auch wirklich für nothwendig, nützlich oder erwünscht befunden werden wollte, dieselbe dennoch nie in einer solchen Modalität angetragen werden könne, dass hiebey eine Aenderung in dem ständischen Registratur-Personale und den für dasselbe systemisirten Gehalten nach sich gezogen werde. Daher könnte ein Individuum der ständischen steirischen Registratur das Archiv an dem Joanneum alsdann und nur in der Art und Weise in seine Obsorge nehmen, wenn dieses Individuum seine aufhabenden Registratursgeschäfte nicht versäumte.“

Von dieser ungünstigen Erledigung setzten die Stände den Erzherzog am 22. März in Kenntniss und baten ihn, beim Kaiser die Bewilligung eines der beiden folgenden Vorschläge zu erwirken: 1. Entweder Wartinger der ständischen Current-Registratur zu entheben und dieselbe auf den bisherigen ersten Registratur-Adjuncten zu übertragen. „Der Archivar muss Genealogist, Historiker, Philolog, Geograph seyn und eine besondere Uebung in Lesung und Entzifferung alter Urkunden besitzen; der Registrator bedarf nur eine genaue Kenntniss des Organismus, der inneren Einrichtung einer Registratur, vereint mit einem glücklichen Gedächtniss und einem besonderen Geiste der Ordnung. Letztere Eigenschaften besitzt der erste Adjunct in genügender Weise, während erstere

nur dem Wartinger eigen sind.“ Oder, wenn dieser Antrag absolut nicht zulässig sei, 2. dem ständischen Archivar und Registrator Wartinger zu diesen beiden Geschäften auch noch das dritte, nämlich die Einrichtung und Besorgung des Joanneums-Archives beizufügen, indem nur der ständische Archivar hiezu die bereits erprobten Fähigkeiten besitze; ihm dafür aber 300 fl. seinem bisherigen Gehalte zuzulegen, indem gerade so viel auch jene Professoren des k. k. Lyceums ex domestico bekommen, welche am Joanneum Vorlesung erhalten.“

Erzherzog Johann kam dieser Bitte nach, wie folgendes Decret der Hofkanzlei vom 25. Juli 1817 beweist: „Eurer k. Hoheit verehrter Erlass vom 20. April l. J. gab der Hofkanzley die Veranlassung, jene Verhandlungen wieder anzuknüpfen, die schon früher wegen Besorgung der Archivarsgeschäfte am Joanneum zu Grätz gepflogen wurden. Seine k. k. Majestät haben unterm 20. July hierüber zu entschliessen geruht, dass dem ständischen Registrator und Archivar Wartinger auch die Archivsgeschäfte des Joanneums gegen eine Remunerazion jährl. 300 fl. aus der ständischen Domestikalkasse mit der Verbindlichkeit übertragen werden dürfen, dass seine früheren Obliegenheiten keinen Abbruch zu leiden haben.“ Somit war denn auch diese Frage abgethan.

Ehe noch diese Entscheidung eintraf, zeigte Wartinger am 1. Juli 1817 an, dass die Urkunden bereits in den neu zubereiteten Verwahrungsort übertragen worden seien und bat, ihn in Hinsicht der Haftung für diese Urkunden auch nur für Dasjenige zu verpflichten und verantwortlich machen zu wollen, was sich jetzt wirklich im Archive befinde, und worüber, sobald es immer thunlich sein werde, in einem Verzeichnisse eine kurze Uebersicht zur Kenntniss gebracht werden solle. Dies wurde am 2. Juli seitens der Curatoren bewilligt, mit dem Auftrage, dass Wartinger ein Verzeichniss der ihm übergebenen Urkunden anlegen und jenes der Scriptor Kollmann als Uebergeber der letzteren unterschreiben solle.

In Folge der Ueberbürdung Wartinger's stellte sich jedoch bald die Nothwendigkeit heraus, ihm einen Copisten zur Seite

zu stellen. Schon ein Jahr zuvor hatte Kalchberg in einem Briefe an den Erzherzog (vom 14. August 1816) das Bedürfniss eines Abschreibers als dringend dargestellt. Er hatte damals einen gewissen Panfilli, einst Besitzer von Münchhofen und durch Fallissement ein Bettler geworden, vorgeschlagen, der gut lateinisch könne und sehr gebildet sei. Der Prinz war jedoch damals auf diese Frage gar nicht eingegangen. Jetzt jedoch machte er sich anheischig, die Besoldungen des Zimmerwärters und des Hausmeisters am Joanneum (zusammen 500 fl.) aus seinem Sacke zu bestreiten, wenn dafür ein Copist von den Ständen beigelegt werde. Die Curatoren richteten nun am 12. November 1817 ein diesbezügliches Gesuch an das Gubernium, worin sie unter Anderem darlegten, dass ein Copist erforderlich sei, da die meisten Urkunden nur zur Abschriftnahme geliehen werden, Wartinger aber, der zugleich die Currentgeschäfte der ständischen Registratur besorgen müsse, unmöglich auch noch abschreiben könne. Das Gubernium erwiderte am 25. Februar 1818, dass die Hofkanzlei die Anstellung eines Copisten für das Archiv mit dem jährlichen Gehalte von 400 fl. (gleich dem höchsten Gehalte eines Kreisamtskanzlisten) bewilligt und verordnet habe, dass die Besoldungen des Zimmerwärters und Hausmeisters im Betrage von zusammen 460 fl. einzuziehen seien. — Auf Grund dieser Erledigung bewilligten die Verordneten am 22. October 1818 das Gesuch des ständischen Accessisten Franz Xaver v. Unruhe um Verleihung der Copistenstelle am Joanneums-Archive, gegen Eidesleistung und Liquidirung des Gehaltes von 400 fl. vom 1. November an, wonach sein bisheriges Adjutum aufzuhören habe.

Hiemit war der äussere Entwicklungsprocess für Decennien hinaus abgeschlossen; jetzt konnte erst an eine Ordnung am Archive und an Repertorien daselbst ernstlich gedacht werden. Ein gut geordnetes Archiv war das Ideal für Erzherzog Johann. Schon 1813 (1. November) äusserte er sich den Curatoren gegenüber: „Nothwendig ist's, dass unverzüglich ein vollständiges Verzeichniss der bestehenden Sammlungen verfasst werde. Wartinger soll, als jener, der die alten Sprachen

am besten kennt, das Verzeichniss der geschichtlichen Documente und Urkunden über sich nehmen“. Die Folge davon war ein landschaftliches Decret vom 6. November 1813 an den ständischen Archivar Wartinger, die vorhandenen Archivalien zu registriren. Ein halbes Jahr darauf (14. April 1814) schrieb der Erzherzog an Kalchberg: „Wartinger tragen Sie auf, dass er mir das Verzeichniss der alten und neuen Benennungen der Orte, so sich in den Urkunden befinden, mache, ich bedarf es nothwendig!“ In welcher Weise Wartinger diesem Auftrage nachkam, ist aus der oben erwähnten Aufschreibung Kollmann's von 1816 ersichtlich. Seitdem nun das Archiv auf sicherem Grunde stand, nahmen nicht nur die Arbeiten an demselben einen erfreulichen Fortgang, auch sein Einfluss nach aussen hin zeigte sich von Jahr zu Jahr in wachsender Bedeutung. „Die vielen Besuche, die vielen mündlichen und schriftlichen Anfragen von öffentlichen Behörden und von Privaten, und die hierüber ebenfalls theils mündlich, theils schriftlich gegebenen Auskünfte aus den verschiedenen Fächern des Archives beweisen immer mehr für die Gemeinnützigkeit dieses Zweiges des Joanneums, und beweisen zugleich, wie äusserst wünschenswerth für öffentliche Behörden und Privaten die Bildung eines Landesarchives wäre“. (Jahresbericht des Joanneums v. 1827, S. 8.)

Die Theilnahme Erzherzog Johann's am Archive seit seiner Organisation war eine äusserlich kaum mehr merkbare. Ihm genügte es, dasselbe auf die Beine gebracht zu haben, und er freute sich über die guten Erfolge allda, doch liess er es von nun im Allgemeinen seine eigenen Wege gehen. Mit Recht konnte er es sein Werk nennen, denn wie wir gesehen haben, hat er in allen Stadien der Entwicklung desselben (Sammlung von Archivalien, Einrichtung des Archives, Arbeiten daselbst, Anstellung des Archivars und des Copisten) entscheidend eingegriffen. Allerdings haben auch Kalchberg und Hormayr keinen unwesentlichen Einfluss hiebei auf den Erzherzog ausgeübt, doch war derselbe schliesslich durchaus kein massgebender; Hormayr fand im Grunde genommen sehr

wenig Berücksichtigung, und Kalchberg hatte bei aller Vortrefflichkeit seiner Vorschläge doch immer nur im Auge, die oft militärisch knapp gehaltenen Willensäusserungen des Erzherzogs verständlich und sachgemäss zu erläutern und in ein gewisses System zu bringen. Wie ruhig und objectiv der Erzherzog zu Werke ging, zeigt sich am besten aus der mit ihm geführten Correspondenz. Die Briefe Hormayr's von 1814 strömen oft über von leidenschaftlichen Ergüssen über Kalchberg, Wartinger, Kollmann u. s. w. Diess hinderte aber den Prinzen durchaus nicht, in unveränderter Stimmung über das Archiv, das er selbst im Feldzuge und auf seiner Reise nach Grossbritannien nicht ausser Acht liess, zu correspondiren. Nur unter so günstigen Auspicien aber konnte es möglich sein, dass Werke, wie die eingangs erwähnten von Schmutz und Muchar, zu Stande kamen.